

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **4 (1885)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N^o 5.

Sechszehnter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1885.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 120. Eröffnungswort bei der Jahresversammlung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Glarus, am 6. August 1885, von Prof. Dr. G. v. Wyss. — 121. Die Herkunft der Königin Irmengarde von Burgund, von Dr. W. Gisi. — 122. Urbar der niedern Burg zu Baden, von Dr. Th. v. Liebenau. — 123. Ende des Concils von Basel, von Dr. Th. v. Liebenau. — 124. Die älteste (?) Copie Justingers, von Dr. G. Studer. — 125. Oberst Zwyer's Sturz, von Dr. Th. v. Liebenau. — 126. Ambassador du Luc und Alphons von Sonnenberg, von Dr. Th. v. Liebenau.

120. Eröffnungswort bei der Jahresversammlung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Glarus, am 6 August 1885, von Prof. Dr. G. v. Wyss.

Tit.

In unserer leztjährigen Versammlung in Bern, wo sich die schweiz. geschichtsforschende Gesellschaft im Jahr 1841 constituirte, legte die Erinnerung an jenen Vorgang uns die Frage nahe, ob und wie die Gesellschaft in ihrer durchlaufenen Bahn die Ziele verwirklicht habe, welche einst ihrem Stifter vorschwebten. Ich erfüllte eine natürliche Pflicht, indem ich versuchte, diese Frage unter Hinweis auf die Arbeiten unseres Vereins und auf den Antheil zu beantworten, den er an der Entwicklung der historischen Studien und des Intresses für vaterländische Geschichte in mannigfachen Kreisen seit Jahrzehnten nahm. Ein Ihnen vorgelegter gedrängter Ueberblick der schweizerhistorischen Litteratur der letzten Jahre schloss sich, nach Uebung, jener allgemeineren Betrachtung an.

Heute, H. H., liegt für uns keine Veranlassung vor, jene Selbstprüfung wieder aufzunehmen. Denn würden wir auch durch dieselbe unsern verehrten Freunden in Glarus, in deren Mitte wir tagen, am schnellsten einlässlichen Aufschluss über ihre Gäste geben, so wissen wir doch, dass sie dessen nicht bedürfen. Auch in Glarus ja zählte unsere Gesellschaft von Beginn an ihre Vertreter, wie vor allem den unvergesslichen Stifter des hiesigen historischen Vereines, wie Landammann Schindler, von dem ein heutiger Vortrag sprechen wird; sie erfreute sich auch seither ununterbrochen der Mitgliedschaft glarnerischer Eidgenossen, die ihr hier freundliche Aufnahme

bereitet. Zur Wiederholung einer litterarhistorischen Ueberschau aber ist der seit meinem leztjährigen Versuche verfllossene Zeitraum zu kurz.

Ganz andere Gedanken, H. H., erfüllen mich bei Eröffnung dieser Versammlung, Eindrücke des Gemüthes, lebhaft empfindungen ebenso sehr, als reflektirende Betrachtung.

Schon die blosser Wanderung in's Gebirge ruft in dem Städtebewohner der schweizerischen Ebene, der nach den wohlbekanntem Bergen täglich schaut und sich sehnt, ein Gefühl hervor, das erhebt und befreit. Wie viel mehr noch erwacht dasselbe da, wo sich mit der Herrlichkeit einer grossartigen Gebirgswelt der Anblick lebensvollster Entfaltung eines Gemeinwesens verbindet, das seit Beginn der Eidgenossenschaft mit festem selbstbewusstem Sinne, mit eigener rühmlichster Geschichte unter ihren Gliedern steht und bis auf unsere Tage an den Geschicken des Bundes nicht kleinen Antheil hatte! Wie sollte ich diesen Empfindungen, in denen unzweifelhaft alle Ihre Gäste, verehrte Herrn und Freunde von Glarus, hieher kamen, bessern Ausdruck geben können, als unter Berufung auf das schmucke Büchlein: «Glarnerland und Walensee», das erst vor wenigen Tagen, gleich als sei es *uns* zum Führer bestimmt, erschien? Die anziehende Schilderung, zu welcher sich in ihm des Verfassers kundige Feder und die geschickte Hand des Künstlers, beide von gleicher Liebe zum Lande beseelt, vereinigen, gereichte schon den zur Reise sich Vorbereitenden zu köstlicher Erfrischung und leitet hier auf's Beste unsere Schritte.

Uns, H. H., steht unter dem Anblike einer erhabenen Natur und des vielen Sehenswerthen was die gesellschaftliche Entwicklung des Landes darbietet, auch die Vergangenheit, aus der die Gegenwart emporwuchs, lebendig vor Augen. Wir sehen wie die letztere wurde, wie Glarus im Anschluss an die Eidgenossen seine Selbstständigkeit und Freiheit errang, sie in eigener Kraft im entscheidenden Augenblicke siegreich behauptete; wie es im sechzehnten Jahrhundert Entwicklungen, die die Eidgenossenschaft aufs Tiefste spalteten, in sich selbst, zwar nicht ohne lange innere Kämpfe, schliesslich aber doch friedlich austrug; wie es oft vermittelnd zwischen den Eidgenossen auftrat. Wir erinnern uns, dass Glarus noch im lezten Augenblick der alten Bünde, wie Bern und wie seine Nachbarn von Schwyz und Unterwalden, der Tapferkeit der Vorfahren würdig kämpfte, und wir folgen mit nicht weniger Interesse der innigen Verbindung zwischen seiner und der Geschichte der wiedererstandenen Schweiz. Den Historiker von Beruf aber zieht vor Allem an was für seine Wissenschaft geschehen und geleistet wurde.

Indem die schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft in Glarus zusammentritt, grüsst sie dankbar die Geburtsstätte des Mannes, der mit vollem Rechte «der Vater der schweizerischen Geschichtschreibung» heisst. Aegidius Tschudi's würdevolle Gestalt ist in den zwei vortrefflichen Arbeiten, die ihm die Jahrbücher des historischen Vereins von Glarus widmeten, mit einer Treue geschildert, die nichts vermissen lässt und durch die Unbefangenheit und Billigkeit ergreift, mit welcher der am öffentlichen Leben selbst so hervorragend betheiligte Verfasser über den Charakter und die politische Laufbahn Tschudi's urtheilt. Den Geschichtschreiber zeigt uns Blumer vollständiger, als es bisher je geschah. Gewiss! Unter allen fernern Entwicklungen einheimischer Geschichtsforschung wird Tschudi der Ruhm unverwelck-

lich bleiben, die Bahn wissenschaftlicher und zugleich lebensvoller Behandlung der vaterländischen Geschichte eröffnet zu haben, auf der ihm seine Zeitgenossen Stumpf, Bullinger, Simmler u. A. m. folgten, und sein unermüdlicher Sammelfleiss erhielt uns die verdankenswerthesten urkundlichen Schätze.

Mit Recht hebt Blumer auch die Bemühungen hervor, die Tschudi, wie sein Lehrer Glarean im Panegyricon, auf die Beschreibung des schweizerischen Landes und richtigere Kenntniss desselben verwandte. Wie würde er freilich erstaunen, wenn er die jetzige Entfaltung der dahin gehörigen Wissenszweige erblickte! wie sich freuen, dass ein Gelehrter aus seiner theuren Heimat erstand, der, ihm an Auszeichnung gleich und von noch weiter getragenen Namen, eine weit ferner liegende Vergangenheit als diejenige der ersten Besiedelung unserer Berge mit al-lerkannter Autorität lebendig darzustellen im Stande war!

Wir begleiten aber auch mit Aufmerksamkeit und Dank Tschudi's Freund und Verwandten Valentin, der die Ereignisse seiner eignen Zeit beschrieb, und die Nachfolger, die der grosse Historiker unter seinen Landsleuten und insbesondere unter seinen spätern Namensgenossen fand: Christoph Trümpi, den Verfasser der Neuen Glarnerchronik von 1774 und wackeren Mitarbeiter von J. Konrad Fäsi; den Abt Dominikus Tschudi in Muri, die Pfarrer Joh. Heinrich Tschudi in Schwanden und Johann Jakob Tschudi in Glarus. Wir beklagen mit unsern hiesigen Freunden lebhaft den Verlust der grossen Sammlungen des Leztern und des Herrn Landammann Heer in der Schreckensnacht, die am 10. Mai 1861 über Glarus hereinbrach.

Um so dankbarer und lebhafter ist unsere Sympathie für den Verein, der nach derselben mit energischer Hand die Aufgabe ergriff, für das Verlorne möglichst Ersatz zu schaffen und der Zukunft aufzubewahren was gerettet, was wieder aufgefunden werden konnte und was auch die Gegenwart den nachfolgenden Geschlechtern in richtiger Ueberlieferung zeigen wird.

Es ist das Verdienst von Dr. J. J. Blumer, diesen Verein in's Leben gerufen zu haben. Ihm verdankte die schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft schon 1844 die schöne Erstlingsfrucht seiner rechtshistorischen Studien, die Arbeit über die Geschichte des Thales Glarus unter der Abtei Seckingen, die den dritten Band unseres Archives schmückt, den Keim seines spätern grossen Geschichtswerkes über die schweizerischen Demokratien. In der Beschreibung des Kantons Glarus in Gemeinschaft mit Professor Oswald Heer (1846), in dem ebengenannten Werke, in seinem schweizerischen Staats- und Bundesrechte besitzen wir Denkmäler, die das Gedächtniss des gelehrten Historikers und Rechtskundigen im Gebiete der Wissenschaft bleibend erhalten werden. Sein lebendigstes Denkmal bleibt der Verein, den er zur Pflege derselben in seiner Heimat gründete und dessen Jahrbücher er mit jener Schilderung Tschudi's und mit einer fesselnden Darstellung der Geschichte von Glarus in der Zeit der Reformation und in der Epoche der Helvetik bedachte.

Und es ist sein Verdienst, dass er für diesen Verein in allererster Linie auch den ausgezeichneten Mann gewann, der, innig verbunden mit ihm, an der Spitze des glarnerischen Gemeinwesens stand und in denselben Jahrbüchern seine Arbeit fortsetzte und Blumers Bild uns überliefert.

Das vereinte Wirken beider Männer für den hiesigen historischen Verein gibt

dieser Sammlung der Jahrbücher ein Gepräge, das ihr — nach meiner Empfindung — ganz eigenthümlich ist; mit der wissenschaftlichen Bedeutung verbindet sich in ihren Arbeiten ein Athem lebendiger, auf die Gegenwart selbst ergreifend wirkender Kraft männlicher Gedanken.

H. H. und Freunde von Glarus, mit Ihrem Lande trauert die ganze Eidgenossenschaft um Blumer und Heer, die auch des Bundes höchste Aemter bekleideten

Es sei mir erlaubt es hier auszusprechen, dass ich unter *diesem* Eindrücke vor Allem herkam und stehe; denn schon in den Studienjahren mit Blumer freundschaftlichst verbunden, hatte ich das Glück, später auch mit Herrn Landammann Heer in persönliche Bekanntschaft zu treten, und werde des erhebenden Eindruckes nicht vergessen, mit welchem ich ihn einst seines Antes an der Spitze des versammelten Landes walten sah.

Möge der Verein, der beiden Männern so Vieles verdankt, in ihrem Geiste fortblühen! das ist der Wunsch, mit dem unsere Gesellschaft ihn begleitet und den ich um so angelegener aussprechen darf, als ich Blumers Freundschaft die Ehre verdanke, seit manchem Jahr auch selbst zu seinen Mitgliedern zu zählen.

Dem Alter ist es beschieden, H. H., die Veränderlichkeit der menschlichen Dinge in besonderer Masse kennen und das Schwere in denselben tragen zu lernen. Hieran erinnern mich neben dem Eindrücke, von dem ich eben sprach, auch Veränderungen, die im Schoosse Ihres Gesellschaftsrathes entstanden.

Vor zwei und dreissig Jahren gab Ihre Jahresversammlung in Solothurn mir zu erster Berührung mit dem Manne Gelegenheit, der seit 1860 mein lieber College im Präsidium Ihrer Gesellschaft war, dem mich bald nicht nur die achtungsvollste, sondern, ungeachtet der ausgesprochenen Verschiedenheit unserer Bekenntnisse, auch herzlichste innige Freundschaft verband und noch verbindet, der nun aber, in Folge anderweitiger Pflichten seine Entlassung aus dem Gesellschaftsrathe wünschte: Herr Bischof Dr. Fiala. Durch die Ernennung zu seinem hohen Kirchenamte in einen Wirkungskreis berufen, welcher ihm die Aussicht eröffnet, für den innern Frieden eines grossen Theiles unseres Vaterlandes segensreich thätig zu sein, folgte er diesem Rufe nicht ohne das Opfer manchen Verzichtes auf Lieblingsstudien, die für die schweizerische Geschichte reiche Frucht trugen, und legte auch die Leitung unseres von ihm begründeten « Anzeigers » nieder. So sehr wir ihn in unserm Kreise vermissen, so glaubte der Gesellschaftsrath doch nicht anders thun zu können, als unter angelegener Verdankung seiner vieljährigen ausgezeichneten Mitwirkung Herrn Dr. Fiala's Wünsche in Ihrem Namen zu entsprechen.

Ebendasselbe waren wir leider im Falle gegenüber einem zweiten Entlassungsgesuche zu thun, demjenigen des Herrn Fr. Forel in Morges, gewesenen Gerichtspräsidenten, den ansteigendes Alter zum Austritte aus dem Gesellschaftsrathe bewog. Auch diesen hochverehrten Collegen, mit dem dreissigjährige enge Freundschaft mich verbindet, von uns scheiden zu sehen, fällt mir herzlich schwer. Der Gesellschaft leistete Herr Forel schon in den Jahren 1854 und 1855 als erwählter Mitredaktor für das damals in Aussicht genommene Regestenwerk, seit 1862 als Mitglied der Vorsteherschaft treffliche Dienste. Die Arbeit, die ihm 1854 zugedacht war, die dann aber durch Veränderung unserer Plane dahinfiel, führte er 1862

selbstständig aus, in dem « Régeste de la Suisse romande », dem er zehn Jahre später die werthvolle Sammlung der « Chartes communales du pays de Vaud » folgen liess. Die beiden Werke zieren die Sammlung der « Mémoires et Documents » der geschichtsforschenden Gesellschaft der romanischen Schweiz, welche Herr Forel von 1855 an während mehr als zwanzig Jahren als Vorstand leitete und in unserm Gesellschaftsrathe vertrat.

Im Schoosse der Gesellschaft hatten wir im verfloffenen Jahre den Hinschied von fünf Mitgliedern zu beklagen, nämlich der Herrn Pfarrer Dr. Trechsel in Bern, Dr. Julius Weidling, früher in Bern, später in Dresden lebend, und der Herrn Caplan Kaiser von Zug in Schaffhausen, Graf Theodor Scherer-Boccard in Luzern, Präsident des schweizerischen Piusvereins, und Pfarrer Adolph Sarasin von Basel. Die beiden letztgenannten Mitglieder waren in weiten Kreisen durch ihre schriftstellerische Thätigkeit wohlbekannt; Graf Scherer durch seine einstige energische Theiligung an der politischen Publicistik in Solothurn, wo er auch in unsern Jahresversammlungen mehrmals Vorträge hielt, und durch mehrjährige Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, durch kirchengeschichtliche und politische Schriften, wie als Begründer des « Archivs für schweizerische Reformationgeschichte »; Herr Pfarrer Sarasin erwarb sich durch den « Christlichen Volksboten » die Liebe und Anhänglichkeit zahlreicher Leser, die seiner dankbar gedenken.

War es unserm Vereine von jeher beschieden, — wie es die erwähnten Namen bezeugen — Männer verschiedener Lebensstellung und verschiedenartigster Richtungen zu friedlichem, wissenschaftlichem und patriotischem Wirken in seinem Schoosse zu vereinigen, so lassen Sie uns hoffen, dass ihm diess auch in Zukunft stets gelingen werde. Möge hiezu unsere heutige Versammlung beitragen, und uns zahlreiche neue Mitglieder und Freunde zuführen! Mit diesem Wunsche erkläre ich dieselbe für eröffnet.

121. Die Herkunft der Königin Irmengarde von Burgund.

Schon die Frühern erkannten aus Cibrario e Promis: Documenti, Sigilli e Monete, Torino 1833, die enge Verbindung der Irmengarde, 1011 zweiter Gemahlin König Rudolf's III. (993—1032), Wittwers der Agiltrude (erweislich 994—1010) aus nicht bekanntem Hause — auch Irmengarde war eine Wittve — zum Gebiete der Erzdiözese Vienne, speziell der Bisthümer Vienne, Grenoble und Genf; — zum Sprengel von Valence ist eine Beziehung nicht ersichtlich. Sie tritt jetzt im Cartulaire de s. André le bas de Vienne, ed. Chevalier, Vienne 1869, noch mehr hervor. Zunächst liegt hier Irmengarden's reicher Grundbesitz. Den Hauptbestandtheil ihrer Morgengabe vom 24. April 1011 (Cibrario p. 17, Hidber 1235) bilden zwar Güter um den Neuenburger-See im Comitate der Waadt, vermuthlich darum, weil vornehmlich hier Rudolf Hof hielt. Daneben aber erscheinen ausser dem Kloster auf dem grossen Bernhard auch die Villa und der königliche Sitz zu Aix-les-Bains, Dept. Savoie, im Savoiergau, sowie der Fiskal- und Herrenbesitz zu Annecy, Dept. Haute Savoie, im pagus (minor) Albanus des Genfergaus. Und durch besondern Akt vom nämlichen Tage (Cibrario

p. 15) verlieh er ihr die Comitats der Gaue von Vienne und von Salmorens (bis auf die Kirche abgegangener Ort bei Voiron in der Nähe von Grenoble, neben Savoien und Greisivaudan der dritte Comitats der Diözese Grenoble). Die beiden weiter erhaltenen Schenkungsakte von 1014 und 1015 betreffen dann ausschliesslich Besitzungen im Savoiergau, zu Albigny, Miolans, Châteauneuf und Conflans um die mittlere Isère, sowie zu Chambéry, Lemens, St. Cassin und Aix um den Bourget-See, Alles Dept. Savoie, Arrondiss. Chambéry und Albertville. Cartulaire, Appendix Nr. 43, 44, p. 253. Daneben war sie ihren Vergabungen zufolge im Genfergau, auch in der Umgegend von Annecy (vergl. ausserdem Hidber 1262) und ferner im Gau von Vienne begütert. Im Gebiete jener drei Bisthümer befinden sich auch die von Irmengarde beschenkten frommen Anstalten. Zunächst die erzbischöfliche Kirche von Vienne, worüber unten. Dann das Priorat Talloires bei Annecy, eine Dependenz des Klosters Savigny bei Lyon, als dessen eigentliche Stifterin circa 1031 sie gelten darf. Lullin et Lefort Regeste Genevois 182. Weiter Kloster Cluny, bezw. dessen Priorat Silingy bei Annecy und die bischöfliche Kirche von Grenoble. Cibrario p. 31 und Introduzione p. 102. Ferner die Klöster St. André le bas und St. Pierre et Paul zu Vienne. Cartulaire Nr. 224, 228, 242 [und Appendix Nr. 56. Sodann waren es von den damaligen kirchlichen Würdenträgern in Burgund besonders die beiden Erzbischöfe von Vienne, welche Irmengarden nahe standen, beide durch streng religiösen Sinn ausgezeichnete Männer. Zunächst Burchard, seit c. 1010, gest. 1030, welchen auch Abt Odilo von Cluny hoch schätzte, indem er ihm mit Umgehung des Diözesanen Gauzelin von Mâcon und des Metropolitens Burchard II. von Lyon die Ordination seiner Priester übertrug, was dann freilich 1025 auf der Synode zu Anse an der Saône Reklamationen veranlasste. Mansi, Concilia XIX, 423. Vergl. Gallia christiana 4, 78, Hefele, Conciliengeschichte, 4, 648; von Hirsch, Jahrbücher Heinrich's II., 1, 379, Nr. 1 missverstanden. Seine Kirche verdankte ihr eine reiche Schenkung und ihrem Fürwort manche Verleihungen König Rudolf's, so die des Comitats des Gau von Vienne im Jahre 1023, Cartulaire Appendix p. 251 ff. Vergl. Hidber 1245, 1264. Dann sein Nachfolger Leodegar, gest. 1070, vorher Abt des Klosters Romans an der Isère, Arrondiss. Valence, Dept. Drôme, welcher in ihren meisten Urkunden, die alle nach 1030 fallen, als Rathgeber oder Zeuge erscheint. Vienne war es endlich, welches Irmengarde als Wittwensitz erkor und wo sie starb, an einem 27. August (VI Kal. Sept. Epitaphium bei Charvet Mémoires pour servir à l'histoire de St. André le haut de Vienne. Lyon 1868, p. 49), frühestens 1058, da sie noch am 20. September 1057 urkundete. Cartulaire Append. Nr. 56, p. 267. Irrig geben Fontes Rerum Bernensium 1, 311 als Todesdatum: 26. September 1032.

So vermuthete denn Cibrario, Introduzione zu obigem Werke p. 65 als die spätere Königin jene Irmengarde, welche in ungenanntem Jahr mit ihrem Gemahl, dem Genfergrafen Manasses, Güter im Savoier- gegen solche im Genfergau an Bischof Humbert von Grenoble (990—1030) aus dem Hause Albon, Arrondiss. Valence, Dept. Drôme, vertauscht. Regeste Genevois 145, jetzt auch in Cartul. Gratianopolitan. ed. Marion Nr. 117 B. Als Söhne erster Ehe aber, deren Bischof Thietmar von Merseburg, gest. 1019, Chron. 7, 20 = Pertz SS. 3, 845 zwei erwähnt, schrieb er ihr ebenda S. 38 zu: Humbert aux blanches mains, c. 990—1050, Graf von

Aosta, Savoiën und Maurienne und jenen Seliger, welcher nach dem Hinscheiden König Rudolf's (6. September 1032 *Regeste Genevois* 183) Krone und Reichsinsignien an Kaiser Konrad II. überbrachte. *Herimanni Augiensis Chron.* a. 1032 = SS. 5, 121. Ihm folgte 1867 Secretan in *Mém. Doc. Genève* 16, 329 mit der Modifikation indessen, dass er p. 332 als Söhne erster Ehe der Irmengarde die Bischöfe Hugo von Lausanne (1019—1037) und Eberhard von Sitten (nur aus einem alten Catalog bekannt, zwischen Hugo, erweislich letztlich 1018 und Aimo, erweislich erstlich 1037) auffasste, welche in alten Aufzeichnungen, jener filius, dieser proles regis Rodulfi heissen. *Chron. Cartul. Lausann.* in *Mém. Doc. Suisse Rom.* 6, 36—38, jetzt auch in SS. 24, 798 und Gremaud, *Monumens du Valais* in *Mém. Doc. Suisse Rom.* 29, 55. Aber Graf Manasses scheint keine Söhne gehabt zu haben. Denn jener Tauschvertrag ist nur von einer Tochter Aniane mitunterzeichnet. Und sein Nachfolger im Genfer Comitat, Graf Robert (in *Regeste* 159 ohne Datum und 156 von 1018 = *Hidber* 1253, sowie in dem Akt König Rudolf's von 1020 für Kloster St. Oyen de Joux = St. Claude, Dept. Jura in SS. 13, 745 von *Regeste* übersehen) ist ohne Zweifel der Rodbertus, nepos ejus sc. Manassaei comitis, neben ihm Zeuge in *Hidber* 1196 A. 1002. Uebrigens ist Humbert jetzt als Sohn von Perhtold comes de Dalhart erkannt und gehörte Seliger wahrscheinlich dem Hause Granges bei Sitten an. Die beiden Bischöfe aber waren jener ihrer Bezeichnung zufolge unzweifelhaft Söhne König Rudolf's, d. h. da sie nach dessen Ableben nicht selbst auf den Thron gelangten, Bastarde. Hugo nennt sich in seinem 1019 dem Metropolitenerzbischof Walter von Besançon abgelegten Obedienzeid selbst filius Rodulfi regis, übrigens unicus, wodurch jene Angabe betreffend Eberhard zweifelhaft wird. *Dunod, Histoire des Séquanis* tome 1, Appendix p. 76, jetzt auch bei Wattenbach, *Archiv für ältere deutsche Geschichte* 3, 196. Als Cibrario später zur Ansicht von Luigi della Chiesa übertrat, dass Weisshand ein Sohn Otto Wilhelm's, Erzgrafen von Burgund = Franche Comté oben S. 291 gewesen, vermuthete er, um doch dessen aus den Urkunden und aus Wipo ersichtliche nahe Beziehung zur Königin Irmengarde erklären zu können, in dieser eine Tochter des Manasses, benannt nach der Mutter. Er fasste nämlich Weisshand jetzt als Eidam des Manasses auf, als Gemahl von dessen Tochter Aniane, welche er irrig mit Ancilia, alias Hanchilla, Gemahlin des Grafen Humbert von Belley, identifizierte, den er mit Weisshand vermengte. *Storia della monarchia di Savoia* Vol. 1, Torino 1840, p. 35. Weisshand's Gemahlin, deren Name nicht bekannt ist, stammte vielmehr aus einem der Häuser Granges oder, was wahrscheinlicher, Lenzburg. Hinwieder glaubte Secretan a. a. O. S. 329 in Irmengarden eine Angehörige des gräflichen Hauses Belley zu erkennen, dessen Güterbesitz vornehmlich im sog. Petit Bugey, dann am Bourget-See und in den Gauen von Genf und Salmorens, also innert der natürlichen Grenzen der Erzdiözese Vienne lag. Er berief sich diessfalls auf die nahe Beziehung Humbert Weisshand's, welchen er nach Dubouchet und Gingins vom Hause Belley ableitete, als angeblichen Bruderssohn des Grafen Humbert von Belley circa 960—1030, zu Irmengarden und König Rudolf's III. zum Hause Belley. Eine Stütze dafür glaubte er auch im Namen Irmengarde zu finden, indem er Haus Belley nach Dubouchet und Gingins von Karl Constantin, Grafen von Vienne, dem Enkel von Kaiser Ludwig's II. Tochter Irmengarde,

Gemahlin König Boso's, abstammen liess, deren Name sich aus Achtung vor ihrer hohen Geburt im Hause fortgepflanzt habe. Aber Weisshand stammte nicht vom Hause Belley. Er war ein Sohn des Grafen Berthold, eines Stiefsohns der Irmengarde. Und die Beziehung König Rudolf's zum Hause Belley datirt nicht erst von 1011 und hat einen ganz anderen Grund. Vergl. oben S. 380. Sodann ist die Abstammung des Hauses Belley von König Boso zweifelhaft, vergl. oben S. 379 und 399 Nr. 1 und der Name Irmengarde in dieser Zeit häufig. Liutfrid I. von Winterthur, Graf Welf II. von Altdorf, Graf Otto von Hammerstein, Herzog Otto III. von Schwaben, sie alle hatten Irmengarden zu Gemahlinnen. So konnte denn Breslau, Jahrbücher Kaiser Konrad's II, 2. 64, 1884 von der Königin sagen: «deren Herkunft zu ermitteln bisher nicht gelungen ist.»

Aus den Urkunden ergeben sich diessfalls folgende Indizien: 1) Ein Sigibodus unterzeichnet als zweiter Zeuge nach Graf Humbert Weisshand und vor einem Wlardus den undatirten Stiftungsbrief der Königin Irmengarde von c. 1031 für das Priorat Talloires bei Annecy. Regeste Genevois 182. 2) Ein Sigibodus, Gatte einer Udtona, offenbar der vorige, vergab 1039 an Cluny die St. Marienkirche zu Silingy bei Annecy nebst Zubehörden, woraus dessen Priorat Silingy erwuchs. Sein Schwestersohn Leuto fügt der Stiftung noch 1039 Liegenschaften zu Silingy und zu Chaumont am Mont Vuache bei. Als Zeuge fungirt in beiden Akten u. A. ein Odolard, im zweiten auch ein Berillon, Regeste 192, 193. 3) In ungenanntem Jahre, nach König Rudolf's Tode, aber noch unter Abt Odilo, (994 – 1049) schenkt die Königin Irmengarde zwei Mansi im Genfergau, darunter einen zu Silingy, an Cluny, vielleicht schon an dessen Priorat Silingy. Regeste 191. Leider liegt der Akt nur unvollständig, ohne Unterschriften, u. s. w. vor. 4) Einzig in dieser Urkunde gedenkt Irmengarde auch: (pro remedio animae) . . . patris et matris meae seu fratrum meorum et caeterorum propinquorum meorum, sonst überall nur König Rudolf's. Gerade an diese Schenkung haben sich also bei ihr Familienerinnerungen geknüpft. Darum dürfen die beiden mansi, obschon nicht ausdrücklich als de mea hereditate bezeichnet, doch als Erbgut gelten, zumal für sie nicht wie für die meisten andern von ihr vergabten Besitzungen die Herkunft aus Schenkungen König Rudolf's sich erweisen lässt. Das Letztere gilt auch von mehreren der von ihr Talloires zugewandten Güter um Annecy. Dazu passt nun, dass einer ihrer Söhne erster Ehe, Graf Berthold, der Stammvater des Hauses Savoien, Vater von Humbert Weisshand, als Zeuge in Hidber 1226 A. 1009, jetzt auch in fontes rerum Bern. 1, 292, Perhtold, comes de Dalhart, unterzeichnet = Talloires. Graf Berthold und wohl auch schon sein Vater, Herzog Rudolf, der Halbbruder König Konrad's und erste Gemahl Irmengarden's werden hier residirt haben. Damit ist erklärt, dass gerade hier Irmengarde ein Kloster stiftete und dass gerade hier die unter dem Namen der Handfeste, sauvegarde von Talloires von 1020 bekannte Fälschung von c. 1400 entstand, beginnend: »Beroldus de Saxonia» . . . Hist. patr. Mon. Chartae 1, 431. Herzog Rudolf, geb. 938, war nämlich sächsischen Ursprungs, ein Bastard der Königin Bertha von Graf Liuthar II. von Walbeck bei Merseburg, gest. 986, worüber später Näheres. Nach dem Bisherigen darf Irmengarde als Angehörige einer zwar nicht bedeutenden, aber doch angesehenen und begüterten Familie in der Gegend von Annecy im Südwesten des Genfergaus, nahe dem Savoiergau gelten.

Nun macht 1036 eine Maria, Wittwe eines Hugo und Tochter eines Maginerius, dem Kloster Novalesse bei Turin, in welchem ein früh verstorbener Sohn Hugo ruht, eine reiche Schenkung von Gütern um die mittlere Isère und in der nahen Maurienne, woraus dessen Priorat Coise, Arrondiss. Chambéry, Dept. Savoie, entstand. Hist. patr. Mon. Chartae 1, 510. Als Söhne nennt sie dabei noch: Sigibodus, Uitifred, Berilon, Ubertus monachus und Aimo. Ihr Gemahl Hugo ist der Stammvater des Hauses Chambéry, des nach dem gräflichen bedeutendsten Geschlechts im Savoiergau, in welchem es, wenigstens später, den Vice-Comitat inne hatte. Vergl. Ménabréa, Histoire municipale de Chambéry. Paris et Chambéry 1847, p. 25. Ihr Sohn Uitifred ist der Wiefred de Camberiac, Zeuge in König Rudolf's undatirtem Stiftungsbrief von c. 1031 für Priorat Lemens bei Chambéry, eine Dependenz der Abtei Ainay bei Lyon. Bouquet recueil XI, 565. Facsimile bei Vayra Museo storico della casa di Savoia p. 330. Der Sohn Aimo ist der Aimo Clericus, welcher 1043 Novalesse, bezw. Coise weitere Güter am Bourget-See schenkt. Hist. patr. Mon. Chartae 1, 549. Der Sohn Sigibodus aber ist der beiderseitigen Verwandtschaft mit einem Berillon zufolge vielleicht Eine und dieselbe Person mit Sigibodus, Stifter von Priorat Silingy und unzweifelhaftem Verwandten der Irmengarde, sein Bruder Berillon dann wohl identisch mit Berillon, dem Zeugen in Leuto's Schenkungsakt für Cluny von 1039. Irmengarde stünde dann in einem Mangels spezieller Indizien nicht näher zu bestimmenden Zusammenhänge — zeitlich könnte sie eine Schwester Hugo's gewesen sein — mit dem Hause Chambéry, dessen so bedeutender Besitz, zumal im Savoiergau, wo vornehmlich auch sie begütert ist, sich dann gut aus ihrer Beerbung miterklären würde. Sie war nämlich kinderlos, wie unzweifelhaft daraus hervorgeht, dass sie in keiner der sieben von ihr erhaltenen Urkunden, auch nicht in der für Cluny, von Kindern spricht und dass sie ihre Morgengabe vom 24. April 1011 der erzbischöflichen Kirche von Vienne schenkte. Ego regina Hermengarda hec omnia in scripto michi data dono deo et s. Mauricio ecclesiae Viennensi. So die Rückenaufschrift auf dem noch im Departementsarchiv zu Grenoble vorhandenen Original von Hidber 1235. Vergl. Hidber Bd. 2. Vorwort p. L. Bischof Thietmar drückt sich Chron. 7, 20: filios suimet duos, senioris autem sui privignos, wie oft, unkorrekt aus. Die filii sui, Graf Berthold von Savoyen und Graf Rudolf I. von Rheinfelden waren privigni auch der Irmengarde, sie waren Söhne ihres ersten Gemahls, Herzog Rudolf, aus einer frühern Ehe desselben, mit einer Angehörigen wahrscheinlich des Genferhauses.

Dr. W. Gisl.

122. Urbar der niedern Burg zu Baden.

Dis nachgeschriben sint die Zins, Stüren, väll, geläss, gericht vnd Rechtung, So an die Nidery vesty ze Baden gehört.

Primo gebent die Lechen die an die obery Burg gehört, an die Nidery burg xx \bar{x} den. Des git man dem vogt, der dz gelt jnzüchet, x β .

Item vff der Stür ze Siggendal vi \bar{x} , ze Meyen ij \bar{x} vnd ze Herbst iiij \bar{x} .

Item ze Sünnyken vnd ze obern Weningen i xxv den. ze vogtstür.

Item ze Schöffelstorf xxxv β den. für V wider.

Item von vier hüsern ze den kleinen bedern i xxv deu. ze vogtstür.

Item von des Kiesen gut ze Nusbömen x β den. ze vogtstür.

Item des Vörschers gut ze Langnów git v β den., die werdent dem vndern vogt vmb ij Schuch.

Item die Tafern ze Schneisang git v β den

Item die Tafern ze Lengnów git v β den.

Item die Tafern ze Siglistorf git v β den.

Item dz var ze Fröidnów git i xxv den. des git man des verren knechten xvi den.

Item ab der Buchserin Halden v Söm win.

Item der zechend ze Rufach halber gilt gewonlich ze halben teil xiii stuk.

Item vff dem obern Hof ze Siggingen iij fiertel kernen git der Salzman vnd Cune Vanner.

Item Hans Meyers gut ze Siggingen v fiertel kernen.

Item der Hof den Erny Vogt hat ze Husen gilt iij Müt kernen.

Item die Weidhub ze Erendingen, So man die gelichen hat, So hat si gewonlich gulten x fiertel kernen vnd i Malter Haber.

Item Ein wisbletz ze Tegerfeld gilt ein gans, hat jetz Cuny Wik.

Item die weidhub ze Wirnalingen hat man alweg einem vogt gelassen.

Item dz dorff ze Enend Baden gehört mit allen dingen, stüren, diensten, vällen vnd gelassen an die Niedern vesti ze Baden. Dann allein alle gericht gehört in die Statt ze Baden vnd acht Hofstett ze Nidern Baden, vier Hofstett ob dem Rein vnd vier Hofstett Nid dem Rein, die gehört ouch in die Statt ze Baden.

Item der Twing ze Kilchdorff vnd ze Nusbömen, da hat der vogt von sant Bläsyen vmb alle vräfnen untz an iij β den. ze richten vnd wz ob iij β den. ist, gehört an die nidern vesti ze Baden.

Item der Twing ze Siggingen, da hat Peter Amman von Baden ze richten vmb all vräfnen untz an iij β den. Wz aber ob iij β den. ist, gehört an die nidern vesti ze Baden.

Item ze Wirnalingen gehöret Twing vnd Bann vnd alle gericht an dz nider hus Baden.

Item ze Tägerfeld richted ein vogt von sant Bläsyen vmb all vräfnen an allein das einem an sin hals gat vnd derselben vräfnen wirt einem vogt, der dz nider hus ze Baden jnn hat, der dritt pfenning vnd wz einem an sin hals gat, die selben vräfnen werdent Im all vnd daselbs ze Tägerfeld ist ouch Recht, wer da vogt ist, dz der dann so man dorfmeyer sezet dem probst von sant Blasyen vnd einem vogt, der dz nider hus ze Baden jnn hat, Inen Ir jetwederm glich vil verheissen set vnd versprechen von der Twing vnd bänn wegen.

Item ze Nider Endingen vnd ze ober Endingen do richted der probst ze sant Bläsyen vmb all vräfnen vnd wo der probst den stab hat, do nimpt der probst ij den. vnd der vogt der dz nyder hus Baden innhat den dritten Pfennig.

Item, were aber dz einer daselbs klagte vmb Blutrünse oder vmb herdfellig, darvber hat ein vogt, der dz hus Jnnhat, ze Richten vnd gehört Im ouch die sel-

ben vräfnen allein zu, vnd die hohen gericht alle, vnd wenn man die dorfmeier setzet, die verheissent vnd lobent einem vogt, der dz nider hus innhat, vnd nicht dem probst.

Item, wer ouch, dz Jeman daselbs wider die dorfmeier redte oder täte vnd dz ze klegt käme, darumb sol man dien dorfmeyern gelouben vnd hat der vogt der dz nider hus ze Baden jnnhat darüber ze richten vnd bessert ein Jeklicher der also wider die dorfmeier rette oder tät mit drifalter buss.

Item ze Endingen vnd ze Täferfeld (sic) ist ouch Recht, weler da win wölt schenken den er köft hette, der sol einem vogt, der dz hus ze Baden innhat, vß den., geben, aber wz wines einem jeklichen wachset den er nicht köffet, den mag er wol schenken.

Item ze Keiserstul, ze Klingnów, ze Siglistorf vnd ze Schneisang da gehören die Hohen gericht an das nider Hus gen Baden.

Item ze Zurzach, ze Räken, ze Melliken, ze Rietheim vnd ze Kobolz do gehören die Hohen gericht an dz nider hus ze Baden; aber wz vff dem Markt ze Zurzach vräfnen vallent von einem tag ze vesper vnz an den dritten tag ze prim, die gehören einem vndern vogt ze Baden zu.

Item ze Bübiken vnd ze Baldingen gehören die hohen gericht an dz nider hus ze Baden.

Item ze Klingnów vnd ze Tätingen gehören die Hohen gericht an dz nider Hus ze Baden vnd wer in den selben vogtyen sitzt, der git väll vnd geläss als die, so vff dem Land sizend. Aber die so in der Statt ze Klingnów sizen, die gebent nicht vasnacht hünr.

Item ze Bötzstein ist der Twing mines Herren von Büttikon. Er hat aber nicht hoche ze richten, denn untz an iij ß den. wz dar vber ist, gehört an dz nider hus ze Baden.

Item ze Lütgern dz kilchspel dz sant Johansern zugehört, da richtend sant Johanser vnz an iij ß den. wz aber darüber ist, gehört ouch an dz nider Hus ze Baden.

Item die von Nusbömen gebent an dz Hus ein karroten höiw.

Item die von Kilchdorf ouch 1 karren höiw.

Item dz Ampt ze Wettingen beholtzet vngefarlich dz nider hus ze Baden.

Item dz Siggendal beströiwet vngefarlich dz nider hus Baden.

Item ze Erendingen gehören alle gericht an dz nider hus ze Baden. Aber Ulrich Klingelfus hat vber die güter ze richten, die mines Herren von Einsideln sint vnz an iij ß den. vnd nicht höher.

Summa an jerlicher gült, an pfennigen xxii ſ.

An korn, an haber etc. xxii stuk.

An win v Söm.

Item aber die vogtye die von Klingelfus gelöset ist mit lüten, mit stüren vnd gericht.

Item des Schinders hof ist verlichen vmb cxxxv guldin.

Item aber gehört den eidgnossen zu des Schinders gut lxxx stuk.

Item viij Juchart Reben.

Item der Stein ze Baden, die ober vesty, hat gült xx fuder höiw vnd ein gans.

Das vorstehende Urbarbuch, dessen Handschrift im Staatsarchiv von Luzern liegt, zeigt die Einkünfte der nidern Burg zu Baden in dem Zeitpunkte, wo die eidgenössischen Orte Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus von Zürich, das die Vogtei bereits von Ulrich Klingelfus von Baden gelöst hatte (1415, 16. Juli), in den Mitbesitz der Pfandschaft Baden waren aufgenommen worden. Es ist also nach dem 18. December 1415 entstanden (Abschiede I, 351); jedenfalls aber noch vor 1419, da die Handschrift von Stadtschreiber Hans Recher in Luzern herrührt, der 1418 gestorben ist. Somit bildet dieser Urbar ein Mittelglied zwischen dem habsburg-österreichischen Urbarbuch und dem neuen eidgenössischen Urbarbuch von 1487, das Herr Dr. E. Welti in der Argovia III, 160 bis 268 veröffentlicht hat. Ohne Zweifel lag dieses Fragment des Urbars, das bisanhin übersehen wurde (Argovia IV, 250), dem Bearbeiter desjenigen von 1487 vor, da sich der Wortlaut des neuen Urbars, in welchem aber die beiden früher getrennten Herrschaften von Baden (der Stein und die niedere Burg) vereinigt erscheinen, oft sehr genau an den Text dieser Vorlage sich anschmiegt. Von den weitem Vorlagen zum eidgenössischen Urbar sind im Staatsarchiv Luzern vorhanden: 1) Der Geleitsrodel von 1415 (Argovia III, 167 — 169); 2) Ein Zinsrodel von 1431 und 3) ein Zinsrodel von 1444. In diesen Zinsrödeln sind die Einkünfte der beiden Burgen von Baden nicht mehr getrennt verzeichnet.

Unter dem alten Urbar, der im eidgenössischen Urbarbuch von 1487 oft citirt wird, ist nicht der österreichische zu verstehen, sondern der jetzt nur noch in dürftigen Fragmenten vorliegende Urbar, resp. Zinsrodel von 1431 und 1444. Man vergleiche z. B. die Stelle im eidgen. Urbar (Argovia III, 1637) betreffend Wettingen und Würchenlos mit der Stelle im Zinsrodel von 1444:

Item ze Wettingen vnd ze Würchenlos vnd alle die in dz amt gehört vnd mit einem halben zug oder mer buwent, der git yeklicher alle Jar i fiertel vesen. Item sunder gent si alle Jar iiij \bar{x} ze stür.

Ebenso kann der österreich. Urbar nicht verstanden sein bei der Stelle, die über den Pfefferzins des Spitals von Melligen handelt (Argovia III, 164), da zur Zeit, wo Burkard von Frick das Urbarbuch schrieb, der Spital noch nicht existierte. Dagegen steht im Zinsrodel von 1431: Item der spital ze Melligen i \bar{x} . pfeffer.

Alle Zweifel über die Bedeutung dieses ältern Urbarbuchs zerstört die Stelle « der Wick ze Tegervelt git jarlich zwei herbsthüöner vnd ein gans von einem wispletz, inhalt des alten vrbers; dieser zins ist lang nit geben. » Argovia III, 164. Denn der Zinsrodel von 1444 sagt: Ein wisbletz ze Tegerfeld gilt ij herbsthüner, het Wich. — Vgl. oben die Stelle, wonach Cuny Wik für diesen Wiesenplatz eine Gans zu entrichten hatte.

DR. TH. VON LIEBENAU.

123. Ende des Concils von Basel.

Eugenius papa per concilium deponitur et Felix papa V. eligitur.

Eugenio sic in sua oppositione persistente Concilium post longum processum contra ipsum agitatum, eum privavit et Amadeum ducem Sabaudie in heremo seu oratorio Riparie, quem ipse erexerat cum XII. militibus habitu griseo crucibus aureis in pectoribus singulorum pendentibus induti degentem, in papam elegit. Qui cum magna comitiva prelatorum et nobilium, et uno filio suo legitimo, die S. Jo. Baptiste Basileam intravit, et de post vigilia Jacobi ibidem (fol. CVIII b) extra ecclesiam Basileensem in acie versus fontem ante ymaginem beate Marie Virginis lapideam, ubi propter populum qui in maxima multitudine convenerat, erectum erat altare in altum, cum magnifica sollemnitate coronatus est, sibi astantibus et servientibus duobus filiis suis legitimis, duce Sabaudiae et comite Gebenensi cum comitiva magna marchionum, comitum, baronum, militum et nobilium. Et nominatus est Felix papa quintus. Illis temporibus ante et post electionem Felicis plures diete per Fridericum regem, principes electores, alios principes et universitates in diversis locis sunt tente, super acceptatione decretorum concilii et super obedientia dando, quia rex et principes inierunt neutralitatem, animo deliberandi cui parti obedire deberent; et novissimo in Moguncia Anno videlicet MCCCCxlvij magna dieta in Maguncia indicta et tenta fuit, rege Fr. presente, vbi concilium habuit ambasiatam magnam, videlicet Cardinalem Arelatensem, episcopos, prelatos et doctores in bono numero, quo dieto finito Cardinalis Arelatensis cum suis ad Basileam redire volens, dum venit ad oppidum Bennfelden ultra Argentinam ad III^{or}. milia situm, ibique collationem faciens, et post collationem suos premitens, ipse propter calores, que vigeant¹⁾ se modice ad quietem dedit; sua ergo comitiva ex campo non longe a Bennfelden existente, irruunt in eos manu armato Comes de Eberstein, Comes de Lützelstein cum multis nobilibus et rütheris, credentes apprehendisse Arelatensem cardinalem, qui tamen adhuc fuit in Bennfelden cum paucis. Sic captivos duxerunt omnem illam comitivam ecclesiasticarum personarum, cum bonis suis, etiam dominum cardinalem in oppidum Dambach, quod est ecclesie Argentinensis. Non obstante quod Cardinalis cum suis habuit salvum conductum episcopi Argentinensis, qui non minimam partem habuit in spolio. Illa traditio, rapina et captivatio fuit practicata in Maguntia per ambasciatores Eugenii, quia illi raptores cum episcopo et tunc erant ibi et communis fama erat, si Cardinalis Arelatensis fuisset apprehensus, aut interfectus, aut Eugenio presentatus esset. Ipse tamen ibi perdidit omnia bona sua, vestes, pontificalia, libros, vasa argentea, nihil sibi remansit nec vestes quibus erat indutus. Cum quibus per cives Argentines salvus ductus ad Basileam, suo comitatu cum bonis in captivitate relictis (fol. CIX). Quod autem Eugenius et sui ambasciatores fuerunt subordinatores et auctores istius detestabilis actus, claret ex eo, quoniam postea Comes de Eberstein veniens Romam ab Eugenio magnifice dotatus est et honoratus, quia caudam cappe pape post eum publice portavit, licet sibi aliunde omnino ignotus fuit.

¹⁾ Am Rande steht: Cardinalis Arelatensis spoliatus Anno domini MCCCCXVI^o, die XXI. Octobris prope Bennfelden.

Fridericus Aquisgrani coronatur in regem Romanorum.

Item anno domini MCCCCXLII die S. Martini Episcopi Fridericus romanorum rex Aquisgrani coronatus venit ad Basileam, receptus ab episcopo et clero cum reliquiis more solito, nolens recipi nec honorari a concilio, nec a papa Felici ibi existente, quia in neutralitate constitutus. Visitavit tamen papam in suo palacio, videlicet curia episcopali basiliensi die III. sequenti, habens secum colloquia quasi per duas horas. Et crastina rex a Basilea recessit et statim de post papa deinde ad Sabaudiam se transtulit.

Rex et principes recedunt a neutralitate.

Item de post successive rex et principes neutralitatem relinquentes Eugenio obedientiam prestiterunt, et deinde suo successori papa Nicolao.

De dissolutione concilii Basileensis fraudolenter attemptata.

His itaque peractis Eugenius cogitat concilium Basileense dissolvere et obedientiam episcopi, cleri et civitatis Basiliensis sibi attrahi in majus scandalum concilii et eo adhuc in Basilea existente. Practicatum fuit, quod littere Friderici romanorum regis revocationis salvi conductus fuerunt consulatui presentate in se continentes mandatum, quod mox visis litteris concilium expellerent. Insuper episcopus Basiliensis misit suum officialem nominatum Jo. Geminger, licentiatum in decretis, ad Romam, qui Eugenio deposito in consistorio publico in presentia omnium cardinalium et totius curiae per publicum actum cujus thema erat: Venient ad te qui detrahebant tibi et adorabunt vestigia pedum tuorum ex parte episcopi, sui capituli et cleri, civium, civitatis Basiliensis et totius vulgi dyocesis obedientiam fecit. Quam obedientiam Eugenius et tota curia sua cum maximo gaudio suscepit, dicens: a domino factum est istud et est mirabile in oculis nostris. Et dedit bullam in qua absolvit episcopum et alios supra nominatos ab omnibus excommunicationibus per eum contra eos latos, restituit, rehabilitavit et multa alia in ipsa bulla contenta fecit. Officialis cum ipsa bulla cum magno gaudio ab urbe recedens, sperans placita nova afferre Basiliensibus. Sed gaudium suum versum est in luctum et cythara in plorationem, quia illa bulla non fuit acceptata, sed refutata, quia sine scitu, voluntate et mandato cleri expedita, puto capituli et aliorum et civitatis et vulgi. Et episcopus captivavit (fol. CIX, b) carceribus per longa tempora mancipavit, cordis et aliis diris torturis strinxit, utrum autem ista de demeritis suis passus sit, scit deus; unum tamen reddidit eum suspectum, quod post relaxationem visitavit urbem et Eugenius pro sua consolatione dedit sibi officium scriptorie bullarum cum potestate vendendi pro M. ducatis. Item postquam obedientiam et bullam, de quibus prescribitur, fecit et expeditavit perintimavit illam ad Basileenses, qui eum miserunt, et fuit secrete ordinatum, quod ipse officialis cum sua legatione deberet cum magno honore et gaudio suscipi, et sua legatio cum sollempni processione, erectis armis Eugenii publicari, et statim ecclesia major et omnia alia loca in quibus concilium suos actus celebrare consuevit, claudi, sic quod patres concilii deinceps non haberent locum actus aliquos celebrare, nec haberent juxta mandatum regis salvum conductum, et sic subito esset concilium extinctum.

Concilium Basileense tranfertur ad Lausanam.

Patres autem concilii, ut creditur divinitus avisati, illa nocte, qua illa sollempnitas crastino debebat celebrari condiderunt decretum translationis, et mane antequam emuli delecti surgerent in congregatione generali sollempniter per decretum ipsum concilium Basiliensem in civitatem Lausanensem transtulerunt die videlicet XXII. mensis Junii anno Domini MCCCCXLviiij. Et de post statim recesserunt a Basilea omnia concilii supposita ad Lausannum se defferentes.

Item durante Concilio et sedente Eugenio anno domini MCCCCXXXIX. fuit maxima pestilentia in Basilea. Obierunt multi prelati et doctores, cardinales, patriarche, archiepiscopi, episcopi, abbates etc. et in ecclesia Basiliensi beneficiati XXV., citra fuerunt facte processiones per concilium in civitate, per cives ad beatam virginem im dotmos, per clerum civitatis ad locum Heremitarum cum sequela populi, virorum et mulierum in magno numero.

Im Leben Papst Nikolaus V. bemerkt der Chronist: Hic papa Felix in concilio Basiliensi electus papatui cessit, mansit cardinalis tituli Sabinensis et legatus in suis temporalibus dominiis ad tempus vite sue. Felix enim noluit esse causa scismatis, quoniam sicut in statu seculari fuit princeps devotus, prudens et pacificus, ita et multo plus exhibuit se in statu spirituali. Erat enim adeo expeditus et abilis in divinis officiis et ceremoniis, ac si a primis diebus sue juventutis exercuisset. Noluit tamen cedere papatui, nisi Nicolaus papa per suam bullam et decretum approbasset acta concilii. Quod et Nicolaus fecit et sic mansit unio in ecclesia dei.

In den biographischen Notizen über Papst Nikolaus bemerkt Blauenstein: Hic papa dedit Indulgentias ecclesiae Spirensi anni Jubilei pro eius reparatione, quia igne totaliter consumpta anno Domini MCCCCLI.

Diese Berichte über das Ende des Concils von Basel, die schon Ochs in seiner Geschichte von Basel anführte, entnahm ich der Handschrift des Niklaus Blauenstein, Caplan in Basel. Universitätsbibliothek Basel Cod. D. IV, 10, fol. CVIII, a.

Dr. TH. v. LIEBENAU.

124. Die älteste (?) Copie Justingers.

In der Variantensammlung, die uns Herr v. Liebenau im zweiten Hefte des diesjährigen Anzeigers S. 355 aus einer mir unbekannt gebliebenen, wahrscheinlich in Aarau befindlichen Handschrift mitgetheilt hat, erkenne ich den Text eines in Bern und Solothurn aufbewahrten vollständigen Manuscriptes, welches ich in der Einleitung zu meiner Textausgabe S. X beschrieben und charakterisirt habe. Es liegt ihm allerdings die Chronik Conr. Justingers zu Grunde, die später, am Ende des XV. Jahrhunderts, durch die neue Bernchronik D. Schillings verdrängt und ausser Kurs gesetzt wurde und ich habe ihren Text als eines der kritischen Hilfsmittel zu ihrer Wiederherstellung als Cod. D. in meiner Ausgabe berücksichtigt. Der Text schien mir aber so lückenhaft, durch nichtssagende Zusätze und Verschreibungen

so entstellt und unzuverlässig, dass ich auf eine durchgängige Collation und Anführung seiner Varianten verzichtet habe. Als erstes bestes Beispiel vergleiche man mit dem klaren Wortlaute Justingers (in meiner Ausgabe S. 88, Z. 14 ff.) folgenden Unsinn: «Do aber die von Bernn ire vyendt also mit großer machtt unnd so vil panneren sachen unnd sovil volks von inen uff dem veld was, so stark und vyendtlich haaltend unnd zusammen student nach ires Houpttmans ordnung und wie sy so große hoffart tribent ouch Ritter machtend unnd was der Graff von Nydouw u. s. w.» Oder lautet es im Aarauerexemplar anders und verständlicher? Jedenfalls wird es gerathen sein, die drei noch vorhandenen Handschriften von Aarau, Bern und Solothurn unter sich zu vergleichen und ihren Text kritisch festzustellen, bevor man daraus Schlüsse auf die allen dreien zu Grunde liegende Urschrift zu ziehen unternimmt.

Das Bernerexemplar trägt kein Datum seiner Abfassung. Aus den der Chronik nachfolgenden Anhängen ergibt sich aber, dass der Schreiber seine Abschrift nicht lange nach der Einnahme Mühlhausens durch die fünf evangelischen Stände 1587 genommen haben muss. Denn einer dieser Anhänge gibt, ohne Aenderung des Schriftcharakters, eine gedrängte Erzählung von «der Eroberung der Statt Mülhusenn.» Ihm folgt ein zweiter mit «dero Namen, so von Zürich, Bernn, Basell u. Schaffhusen inn der eroberung der statt Mülhusenn umbkhommenn den 15 junii 1587 Jar.» Endlich «Ein schön gebett durch Herren Abraham Müßlin, dieneren der Kilchenn zu Bernn, zu end siner Predig gethann am Sonntag den 18 Junii 1587.»

Diesen den Achtzigerjahren des 16. Jahrhunderts entnommenen historischen Anhängen lässt aber der Schreiber andere vorangehen, die dem 15. Jahrhundert, namentlich den Siebenzigerjahren desselben angehören und diese befanden sich allem Anscheine nach bereits in dem Exemplare der Justinger'schen Chronik, welches dem Chronisten 100 Jahre später zur Vorlage gedient hat. Nach einem ziemlich umständlichen Bericht über den verrätherischen Ueberfall Bruggs durch Thomas von Falkenstein 1444, folgt nämlich ein Verzeichniss des Kl. Rathes von Bern im Jahre 1474 und «der Statt Bernn Usszug von Stetten und Landen wider den Hertzogen uß Burgund, Carolo genampt, alls die Murtenschlacht ist beschehen im 1478 jar.»

Dieselbe Hand mag nun auch die einleitenden Worte Justinger's (Nr. 1 uns. Ausg.) mit denjenigen der 1484 erschienenen neuen Stadtchronik *Dieb. Schilling's* vertauscht und aus derselben Chronik viele der in seiner Vorlage ausgelassenen Nummern am Ende seiner Abschrift nachgetragen und die ebenfalls ausgefallene und hinten ergänzte Nr. 74 im Texte durch folgende Erweiterung der Nr. 73 ersetzt haben: «unnd lyt derselbig Khünig Albrecht zu Künigsfelden begrabenn. Dasselbig Gottshuß imme zu Eeren ward gebuwen von frouw Angnes synen eege-machell, was ein Künigin von Ungaren geboren, die darnach irs Herren unnd gemachels mordtlichen thod redlichenn gerochen hat. Denn da wurdent uff einen tag dry unnd sechzig man Adell unnd unadel uff einer waldstatt enthauptet. Auch wurden mehr denn thusent man von der That wegen, so schuld daran hatten, enthauptet, erstochen und erschlagenn allenthalben im Land darhin sy warend geflo-

chen»¹⁾. Die unvollständige Aarauer Copie kann leider für oben genannte Stellen nicht controlirt werden.

Dieser dem Berner Exemplar zu Grunde liegenden Handschrift des 15. Jahrhunderts diente nun ein Text Justinger's zur Vorlage, wie er uns im Wesentlichen in der Winterthurer Handschrift (Cod. W.) erhalten ist; ging doch in Nr. 134 selbst der offenbare Schreibfehler²⁾ der *drüthusend* Mann, der sich in keiner andern Abschrift findet, auf sie über (s. in meiner Ausg. S. 74, Z. 23).

Auffallend ist nun, dass dieser Text *um eine beträchtliche Anzahl Capitel ärmer erscheint*, als der von mir edirte Text der Winterthurer Handschrift. Zu den von Herrn v. Liebenau aufgezählten 36 Nummern kommen noch 6 des vollständiger erhaltenen Bernerexemplars, was eine Gesamtzahl von 42 fehlenden Nummern ausmacht. Man könnte hieraus leicht die Vermuthung schöpfen, besonders wenn wir das Jahr 1433 der Aarauer Handschrift mit in Anschlag bringen, dass in jener kürzern Textrecension der Grundstock der Justinger'schen Chronik enthalten sei, der erst im Laufe der Zeit durch mehrfache Zusätze und Einschaltungen den jetzigen Umfang erhalten habe. Allein diese Vermuthung rechtfertigt sich nicht, wenn wir den *Inhalt* jener fehlenden Capitel näher in's Auge fassen. Es fehlen 1) alle von Justinger eingeschalteten *Volkslieder* (Nr. 33, 122, 210, 225). Justinger rechtfertigt die Aufnahme solcher Lieder in seine Chronik in dem Vorwort zu Nr. 225 und bemerkt bei der Einschaltung des ersten, des Liedes von Bern und Freiburg, es sei seinen Zeitgenossen unbekannt und er habe es, wie vieles andere, «in einer frömden stat» gefunden und es sei «gar meisterlich gemacht in den ziten als hienach stat.» Wie lautet nun diese Stelle in Cod. D? «unnd umb das man verstund das pündtniß, so Bernn und Fryburg by alten Zyten zusammen hatten. das mag man ouch merken by dem liedlin, so damals gar meisterlich darvon ward gemacht.» Wer sollte nun nicht erwarten, dass diesen einleitenden Worten, die übrigens deutlich genug für unbefangene Leser die Hand eines Epitomators verrathen, das «Liedlin» selbst nachfolge, auf welches verwiesen wird? Es fehlen 2) die Nummern 454—457, «der Krieg mit dem Herzogen von Meylant», die auch in der Winterthurer Handschrift fehlen und von mir (S. 276 ff.) aus Tschachtlan und Schilling ergänzt worden sind. 3) Die übrigen fehlenden Capitel geben Bericht von *Feuersbrünsten* (Nr. 65, 212, 238, 246, 249, 250, 284, 322), von *öffentlichen Bauten, Strassenpflasterung, Stockbrunnen* u. dgl. (35, 71, 127, 190, 289, 296, 309, 329, 467), von heißen oder kalten *Jahreszeiten, Erdbeben, pestartigen Krankheiten* (189, 193, 301, 333), lauter Dinge, die in einer *Stadtchronik* nicht wohl fehlen durften, dagegen für einen auswärtigen Leser, dem es um Kenntniss der Geschichte des *Staates* Bern zu thun war, weniger Interesse hatten und, wenn es sich um einen *Auszug* aus Justinger handelte, nicht vermisst wurden.

¹⁾ Eine andere grössere Einschaltung nach Nr. 260 füllt 6 Blätter unter der Ueberschrift: «Anndere Copy der Schlacht beschechen vor Sempach im 1356 jar» u. s. w. fast nur mit den Namen des umgekommenen Adels, aus welchen einige in den Text von Nr. 200 eingeschoben sind.

²⁾ Dass es ein blosser Schreibfehler statt *drühundert* ist, zeigt eine Vergleichung mit S. 77, 29 und mit der Grundstelle im *Confl.-Laup.* S. 303, 4.

Unter solchen Umständen wird es Hr. v. Liebenau sehr begreiflich finden, wenn mir das Datum des Jahres 1433 in seinem Aarauexemplar grosses Bedenken erregt. Justinger hat im Jahre 1420 erst *den Auftrag* erhalten, eine Chronik der Stadt Bern zu schreiben, «da si söliche ir geschicht und harkomenheit und geschrift bi einander nit eigentlich behept hand. Cunrad Justinger hat sich nun der arbeite und unmussen unterzogen, die obgenant sachen ze suchen, ze finden und usser alten büchern und Kroniken ze schreiben und in ein buch zu bringen», wozu er gewiss einer längeren Arbeitszeit bedurfte und nun schon 1433 eine Copie dieser Arbeit!? Man erwartet wenigstens einige nähere Angaben darüber, wo die Worte «Nicolaus Kaltscht Mulhusiensis» mit der Jahreszahl 1433 stehen, ob am Ende des Textes¹⁾ (der Anfang ist nämlich abgerissen) und von derselben Hand, die den letzteren geschrieben hat, oder auf dem Einbände oder Umschlag des Manuscripts? ferner über den Schriftcharakter dieses letztern, das Papier, das Wasserzeichen und die übrigen Merkmale, an welchen man das Alter einer Handschrift zu schätzen pflegt. Bevor uns Herr v. Liebenau über alle diese Punkte Aufschluss ertheilt und über die Authentie jener Beischrift beruhigt hat, befürchte ich, dass bei ihm eine ähnliche Selbsttäuschung obwalte, wie sie einst den sel. v. Wattenwyl in Betreff der sogen. anonymen Stadtchronik gefangen hielt. Von Wattenwyl liess sich nicht ausreden, dass der kürzere Text dieser nur in Verbindung mit Königshoven auftretenden Bernerchronik der älteste und grundlegende Text der Justinger'schen sei, beruft sich daher auch in seiner 1867 erschienenen «Geschichte Bern's» nicht auf Justinger, sondern auf «die Bernchronik», obschon der Wegfall derjenigen Capitel, durch welche ihr Text als der kürzere erscheint, meist nur die ausländischen und eidgenössischen Angelegenheiten betrifft, von welchen Justinger in seinem Vorberichte ausdrücklich bemerkt, dass er sie in sein Werk aufgenommen habe, nämlich zunächst die sachen, «so die obgenant stat berne, ir fründe und eidgnossen berürent, darzu etlich trefflich kriege, strite und gefechte in elsass, in brisgowe und in swaben ergangen sint in kurtzen jaren und ußwendig den landen gar wenig sachen harin gezogen» u. s. w., s. Nr. 4, S. 3 meiner Ausg.

Bern, 1. Sept. 1885.

Dr. G. STUDER.

¹⁾ Als *Unterschrift* geben sie wohl nicht den Namen des Schreibers der Chronik, sondern desjenigen an, der mit dem Artikel aus dem Jahre 1431 (von dem Bau des Chors) die Zusätze abschloss, die er zu dem unvollendeten Original als Ergänzung und Fortsetzung geschrieben hatte und die dann auch von *Schilling* reproduziert wurden. Vielleicht ist aber die Jahrzahl 1433 falsch geschrieben oder gelesen statt 1455, in welchem Falle die fragliche Handschrift mit der Epitome Justinger's zusammenhängt, die ich in meiner Einleitung P. XXVI als Freiburger Codex (C F) näher charakterisirt habe. Mögen jüngere Augen diese Spur weiter verfolgen.

125. Oberst Zwyer's Sturz.

Der bedeutendste ernerische Staatsmann während des 17. Jahrhunderts war unstreitig Landammann Sebastian Peregrin Zwyer von Evibach, der den Wechsel des Glücks wie wenige seiner Landsleute erfuhr. Am Wechsel des Glückes war Zwyer nicht zum geringsten Theile selbst schuld, weil er nicht bloss der erste Staatsmann des Standes Uri, sondern der Vertrauensmann aller europäischen Höfe, der erste Staatsmann der Schweiz sein wollte. Denn nicht die nach dem ersten Villmergerkriege aus Schwyz gegen ihn vorgebrachten Klagen, nicht die Intriguen der französischen Partei stürzten Zwyer, sondern sichtlich seine Verbindungen mit allzuvielen Potentaten, deren Interessen er gleichzeitig zu fördern suchte. Es gab übrigens, was bis jetzt noch viel zu wenig beachtet worden ist, eine Zeit, wo Zwyer mit den Wort- und Schriftführern der französischen Partei in der Schweiz, namentlich mit Schultheiss Schwaller und Stadtschreiber Hafner von Solothurn eifrig die Macht- ausdehnung der Nuntiatur und Jesuiten in der Schweiz bekämpfte, während in der letzten Lebenszeit gerade Rom und die Jesuiten ihn schützten und zu rehabilitiren suchten. Und gerade diejenige Familie in Luzern, die zuerst sich an ihn anschloss, als er den Kampf gegen die Nuntiatur eröffnete, war ihm seit 1657 am feindlichsten. Der Hauptgegner Zwyers in Luzern war Statthalter Ludwig Meyer, geboren 1587, 25. April, gestorben 1663, 23. Mai. Ihn unterstützten seine Söhne: Wilhelm, Dr. der Theologie, Propst zu Münster, Grossrath Franz Niklaus Meyer, und Gardelieutenant Plazid Meyer in Rom. Schon im September 1645 hatte Zwyer mit Rathsherrn Ludwig Meyer freundschaftliche Verbindungen angeknüpft. Er hoffte durch diesen einflussreichen Rathsherrn seinen politischen Plänen eher zum Durchbruche verhelfen zu können. Die beiden Standeshäupter waren damals Schultheiss Bircher, den Zwyer «als einen guten alten Herrn» bezeichnete, und der ganz Spanien, Rom und den Jesuiten ergebene Schultheiss Heinrich Fleckenstein, der zeitlebens Zwyer feindselig blieb. An die Stelle Birchers trat dann Ulrich Dulliker, der bekanntlich Oberst Zwyer als den Retter des Staates betrachtete und seinem Freunde nach der Niederwerfung des Baurenaufstandes den ersten Platz im Kleinen Rathe nach dem Alt-Schultheissen verschaffte (12. Juli 1653).

Die geistig begabteste Persönlichkeit im Rathe von Luzern war damals Statthalter Ludwig Meyer. Was denselben bewog mit aller Leidenschaft gegen Zwyer aufzutreten, war nicht dessen Haltung im Villmergerkriege, sondern das Uebergewicht über die katholischen Orte, das sich Zwyer zu verschaffen wusste. Das ergibt sich zur vollsten Gewissheit aus der Correspondenz der Familie Meyer, die mir Herr Oberst Walther Am Rhyn in Luzern zur Benutzung anzuvertrauen die Gefälligkeit hatte.

Aus derselben erfahren wir, dass die Majorität des Rathes von Luzern schon im Januar 1657 gegen Zwyer eingenommen war, obwohl sie noch im Juli dessen Befehdung durch die Regierung von Schwyz bedauerte. Denn damals bewarb sich Zwyers Sohn, Sebastian Peregrin, Domherr von Constanx, neben 50 andern Geistlichen um die erledigte Stelle eines Auditor Rotæ in Rom. Die Luzerner aber unterstützten

seine Bewerbung nicht, sondern machten ihren Einfluss für den ihnen gänzlich unbekanntem Franz Schluz, Chorherrn von Cöln, geltend.

Bei der Bedeutung, welche der Zwyer-Handel für die Schweiz besitzt, halten wir es für passend, die Anklagen der Hauptgegner Zwyers mitzutheilen, da diese eine neue Perspective zur Beurtheilung des Processes eröffnen.

Plazid Meyer schreibt aus Rom den 11. Mai 1658 an Grossrath Franz Nicolaus Meyer in Luzern :

Das Ihr Euch lassen zu verstehen gäben der bapst begäre, das der Zwyer deffendiert werde, ershint sich wol, das Ir nit mer in grossen sachen begären Patronen sein, sonder Euch lassen zu verstehen gäben, was Jedem geliebt. Es hat die ganze löbliche Eydgnoschafft in dem Einigen handel nit allein an dem Hof, sondern by allen Fürsten mehr am Credit verloren, als sonsten von Anfang der Eidgnoschafft geschähen ist. Die ursach und misterium consistit in hoc: Der Zwyer ist von Teütschen, Weltschen, Franzosen, Spaniern, Florentinern, Venedigern, Genuezen, Jesuitem und andern, die unsere Republic zu Irem Nuz regieren. favorisiert und deffendiert. weil sy Ine für alle die gesagte, ja mehr indifferent erkennen und haben, indem Er Jedem participiert was Irer Interesse halben kann gehandelt und getan werden, und das nit allein von Einem Ort, sonder allen Catholischen. Und diese Corrispondenz ist universal mit Lauterischen und Catholischen Fürsten. Hierauf argumentieren Frömde Fürsten also: Oder (Entweder) die übrigen Ohrt erkennen, dass Er der ist (wie vorgesagt) oder sy erkennen es nit; wann Sy es nit erkennen, ist es ein Zeichen, dass die Einfalt in ein Blindheit verkert worden, also könnten wir durch Arglistige, dem Zwyer gleichförmige Ministros, die Orth nach unserem belieben disponieren und an der schnur führen. Wann Sy es erkennen, ist es ein zeichen, dass Sy Irer Fryheit vergässen und Iren vorfaren nit mehr begärn nachzufolgen; dann in der einigen sach, die ein Particular Person antrifft, haben sy schon mehr mühe, Arbeit und unkosten gehabt, als Ire Vorfaren in grossen Tractaten der pünden und ändern hochwichtigen geschäften, do ganze Slätt, Länder und Leüth betroffen. Doruf inferieren sie widerum: Oder der Zwyer thut und vermag solches aus eigener Auctoritet, spizfündigkeit und hypocrisi, oder hat das übel schon in andern Orten eingezwyet und fast erblich gemacht; so das Erste, so könnten wir iederzeit erhalten was uns beliebt, dann unsere ministri äben so klug und listig sind, als der Zwyer, auch unser Auctoritet in Iren Negotiis sich gebruchen mit welcher der Zwyer nit zu competieren hat. Also haben wir die Schwyzer nit mer uti tales zu existimieren, sondern nach unserem beneplacito fürer wie uns beliebt. So das Ander, das mehr infecti sind mit dieser Pest: so haben wir gar gewunne sach: dann so der Zwyer allein die sach so wyt hat können bringen, das man Ime nit mehr darf widerstehen, wird es vill minder wider vill zu thun sein. Ja, mit solchen anfangen haben wir zu hoffen, das etliche Respublicæ under Inen selbsten werden zerteilt werden, und also nach und nach die Schwyzer, die sich lieben, ehren und fürchten vor zeiten machen, iez werden andern Völkern und Fürsten zum spott werden. Die des geliebten Vaterlands handel und wandel in besserer Erfarnuss haben, werden erkennen an ista sit veritas evangelica.

1658, 3. August, Rom. — Plazid Meyer an seinen Bruder Franz Niklaus Meyer:

Man weiss schon, dass der Zwyer zu Baden von den Soloturnern ist eingeführt worden. Wann man die taglia auf Ine geschlagen hette heimlich, wer man seiner eher abkommen; denn er hette nit so vill Gwardi gehabt. Jedoch nützen die Gwardien nicht vill, so man rächt auf einen sezen will. So Ime etwan 100 pauren aufpassen in seinem reisen, kann er liechtlich samt den Gwardien sein teil bekommen. Mich nimmt wunder, das die löbl. catholischen Ort nit an Ir Heil. schreiben mit deutlichem bricht, das Hr. Legat Inen brief erteilt, das Er aus geheis Ir Heil. nit mer in den sachen sich einmische: weilen nun die sachen so weit kommen, das näben grossen unkosten und andren ungelägenheiten die ganze löbliche Eidgnoschafft durch des manns willen in grosse zwytracht und gfar gelanget, als könnten sy nit fürkommen, Ir Heil. zu participieren, das sonderliche Protection von dem Hr. Legaten über den Reus gehalten werden, woraus dann dem Catolischen Stand Ir Heil. selbsten, durch der Herrn Legaten Auctoritaet (die in dem leiden müssete) könnte zu etwas nachteil geraten.

1658, 5. October, Rom. — Plazid Meyer an seinen Vater:

Es wird auch gar kein Hofnung iemalen mer sein — dass die vatterländischen empörungen erlöschen — wann nit der Zwyer ab der Wält ist.

In Rom hat Zwyer Beschützer an den Cardinälen Sachetti und Rospiliosi. Diese suchten bei den Kapuzinern durchzusetzen, dass die beiden Kapuziner, die gegen Zwyer aufgetreten, nach Rom abberufen würden.

Im geheimen Consistorium brachte der Protector der Schweiz, Cardinal Franz Barbarini, die Sache Zwyers vor. Barbarini winckte dann Meyer und sagte « in ansähen Ir Heil. und bysyn aller Hr. Cardinälen mir heimlich: Ir Heil. habe gesagt, Sy welle sich in Standessachen nit einlegen; des Zwyers Handel sye ein standsach, also müsse man die Ort under Inen lassen ausmachen. » Der Cardinal bitte Ludw. Meyer, der so viel vermöge, seinen Einfluss zur Beilegung dieses Streites geltend zu machen und auf seine eigne Meinung zu verzichten. Plazid rieth seinem Vater, dem Cardinal zu antworten: er habe von jeher nur das Wohl des Vaterlandes und der kath. Religion gesucht.

1658, an St. Carl Borrom. Tag (4. November). Propst Wilhelm Meyer an seinen Bruder Plazid: man muss den Römern begreiflich machen, dass Zwyer kein Patriot ist, sondern nur seinen eignen Nutzen sucht und dass sein Ruhm noch steigen würde, wenn die 4 Ohrte nachgeben würden.

Da Zwyer nur mit einem Empfehlungsschreiben von Uri nach Wien verreist ist, möchte es ihm ergehen « wie dem ussäzigen einen von den zehen, so Christus gereinigt, da er allein kommen zu Christo gen danken: hat er ihn gefragt: wo sind die nün? Wann der Kaiser fragte: wo sind die andern der catholischen Orten fürschreiben? Die Urner werden gwüss guldig ketenen bekommen.

1658, 23. Nov., Rom. — Plazid Meyer an Ludwig Meyer und Wilhelm Meyer.

In diesen Tagen sei des Zwyers wegen eine Besprechung zwischen den 3 obersten Offizialen der Garde und den Cardinälen Rospigliosi, Spada, Ghigi und Barba-

rini veranstaltet worden. Die meisten Herrn seien für Zwyer eingenommen und wünschen, dass die 4 Orte von ihrem Prozesse abstehen. Er wolle nicht, dass der Zwyer «gar zum Tod verurtheilt bleibe.» Meyer habe vorgeschlagen, man solle diese nutzlosen Versuche aufgeben, dagegen eine Versöhnung zwischen den 4 Orten und Uri versuchen, damit die kath. Orte den Reformierten im Kriegsfall gewachsen seien.

Von Rom sei im Kriegsfall keine ernstliche Hilfe zu erwarten, man lache und «gonnte mans den Schwizern, wann sy ein andern nur gewaltig barten.»

Der Kapuziner-General habe zuerst P. Ludwig Apollinaris, als Urheber der schweizerischen Uneinigkeit, nach Frankreich berufen wollen; dann habe er, in Folge eines Schreibens von Rom und den 4 Orten, einen Commissar aus Cöln oder Trier zu senden beschlossen, der eine Information aufnehmen soll.

1658, 7. December, schreibt Plazid Meyer aus Rom seinem Vater Rathsherrn Ludwig Meyer :

Es ist alhie einer von Bäroldingen gewäsen, der hat audienz by Ir Heil. gehabt durch Erhaltung dess Herr V. Hauptmann, von dem der Bäroldingen sonsten vill Cortesien empfangen, und ist nit mer als 14 tag hier gwäsen. Mir zwiflet nit für sin vetter und schwager Zwyer. Dieser hat sich verluten lassen, dass der Zwyer hiehär beschriben sye worden under dem fürwand, das sich sein sach liechter schlichten, oder vergässen werde, so er aussert dem Vaterland sich aufhalten werde, dass hieruf Er, Zwyer, als bald von dem keiserlichen Hof auf Rom kommen werde. Bynäben hat dieser angezeigt, dass Sy alle Ire sachen in die ordnung rüsten wellen, sich aussert dem vaterland by Irem bruder aufzuhalten, der eine Commenda hat Maltesischer Religion, onangesehen sy der reichsten von Altorf sind, und einen schönen siz in dem Turgeüw haben, das ist das schloss Sonnenberg. Er sagte auch, die ursach Irer vorsicht sye, weil wol zu erkennen, dass man im Schwyzerland by nahem Undergang sye.

1658, December. — Schreiben Ludwig Meyers an den Cardinal Barbarini (entworfen von Wilhelm Meyer).

Die Nothwendigkeit dess vaterlands treibt mich an, dem Cath. Schwyzerischen Corpo zu helffen, welches nun also übel beschaffen, dass wegen überflüssigen politischen fächtigkeiten und zertrennung der jinnerlichen Glidern hefftig zu fürchten, dass, wil das oleum sulphuris, die forecht Gotes und liebe Warheit nichts mer erspriesslich, entlich das oleum martis (das ist der Krieg) mit glechter anderer Nationen für die hand gnommen werden müsse; zu welcher Krankheit abzuhelfen vil sorgfältigerer Arzt von nöthen, als welcher nur uff sin seckel und nit vil mehr das gmein anligen beobachtet. Nichts desto weniger wird ich, so vil an mir gelegen, nichts underlassen bey ze springen und helfen mich steurend uff das Patrocinium Euer Eminenz, dero ich die vormuhr Italiaë, unser befahrendes vaterland, mich und die meinigen seer angelegentlich befelche.

Ein zweites Concept lautet: Wiewol lut des sprüchworts ein Schwalm nit den Summer, so bringt doch einziger Zwyerischer handel schier den Winter, welcher mir von Euer Eminenz, wie ich von einem sohn verstendiget, des gmeinen nuz zu gutem wird anbefolchen. Derwegen nuzlich erachte, wie wol unbekant, anze-

düten, wie ich bishär nit bruchte frömde Lender, factionen, wann ich schon mit grossen verheissungen wurd oft angefochten, mit dem Esau uslendische Sitten und Gunst nach ze iagen, sonder daheim in der hüten Jacobs uferzogen, allein die Mutersprach erlernend, mir nichts mer liess obgelegen sin, als die Religion, den Päbstlichen Stul und das Vaterland im alten Glauben zu erhalten, über 250 schwäre gsandtschaften desswegen verrichtet, in grossen widerwertigkeiten bestendig ein thorn den Kezernen in ihren augen, diewil ich nie könt verstehn, wie man so vil unterschiedlichen factionen, catholischen und uncatholischen händlen an unsern schaden gnug thun könne; obachtend vil eintweters unerfahrne oder unglückhafte Goldmacher, welche alzit mischen, trüeben und absöndern, doch niema die quintessenz herfürbringen, dardurch dem üblen Stand gehulffen wurde, sonder allein ihrem eignen nuz obliegen mit unwiderbringlichem schaden der Catholischen Religion. Deswegen wandere ich einfeltig, und albereits zum achzigisten Jahr meines alters; uff anmanen Ihr Eminenz wider ufgemuntert mine letste krefften für Got und das vaterland ufzobieten, zwar gringe, nit wie von Ihr Eminenz unser vaterland starke hilff mit unussprechlichen und so grossen trost nüwlich in unseren gfahren hat erfahren, dass wir uns ze gring erachten, gebürlich ze danken. Derwegen wünsche Ich Euer Eminenz und Ihrem durchlüchtigisten hus all glückseligkeit, und thun mich, die minigen zu ewigen diensten demütiglichst befelhen.

Aus der Correspondenz mit Rom wegen des Zwyer-Handels zog Propst Wilhelm Meyer Ende December 1658 folgende Schlüsse: 1) Ist zu sehen, wer wider die 4 Lobl. Ort so schönen bricht nach Rom scribe, und wir unser selbst eignen finden müessen den huet rucken. (Nuntius).

2) Uff fremde Hilf nichts ze trösten.

3) Die vier lobl. Ort Ihren Stand und Gmein Nuz beobachten sollen, ohne so vil fuess krümmen vor Ihren finden, sonder herzhafft, vorsichtig und resolut sin.

4) Dass Ihr Catholischen ewere sek bützen, und nit ander lüten, ewer aber von Müsen fressen lassen.

5) Wann Ihr die Catholisch Religion erhalten. im übrigen thun lassen, was man immer thun kann; besonders wan solches geschehen könnte ohne Zuthun der Urner und Zwyers, welcher eintweters nit wyt, oder bald wider by üch herum sin solle.

6) Das die 4 lobl. Ort auch solten zu Rom ein flisigen Agenten haben, der alles berichtete, ohn respect, treffe es an wen es welle; dann entlich uns niemand hilfft, wann uns alles ze verlieren stath. Und nach dem man berichtet, nach dem versteht mans.

7) Dass dise der Cardinälen Eintönigkeit muss herkommen von dem Geld so Ihr Heiligkeit den Catholischen verornet hat.

Während der Gardelieutenant Meyer in Rom eifrig die Interessen der Zwyer'schen Gegner in Rom verfocht, stand bis in den Februar 1659 Gardehauptmann Ludwig Pfyffer in Rom für Zwyer ein. Letztrer zog sich erst damals von Zwyer zurück, glaubte aber, Zwyer werde bald wieder «eingesetzt werden.» Zwyers Krank-

heit hemmte bekanntlich die Beilegung des Streites, der erst am 5 Februar 1661 sein Ende erreichte, als Zwyer vor den höchsten Richter abberufen wurde. (Historische Notiz von Rathsherr Leodegar zur Müli von Luzern in Codex No. 45, fol. 120^p der Stadtbibliothek Luzern). Ueber die letzten Augenblicke Zwyers schreibt Pfarrer Jacob Billeter von Aegeri in seiner Chronik: Zwyer hat zuletzt in seinem Todbett bekannt in Gegenwart vieler Personen, es sei ihm Unrecht geschehen, darauf communicirt und gestorben und in einem Capucinerhabit mit grosser Solemnität zur Erde bestattet worden. War ein Mann, so bei Kaiser, König, Fürsten und Herren wohl angesehen war. (Zugerisches Neujahrsblatt 1885, 16).

DR. TH. VON LIEBENAU.

126. Ambassador du Luc und Alphons von Sonnenberg.

Der französische Graf du Luc war der leidenschaftlichste und übermüthigste aller Ambassadoren, welche Frankreich in die Schweiz geschickt hatte. Nicht nur bezeichnete er in dem 1715 kurz vor seiner Abreise entworfenen Mémoire sur la Suisse jeden den französischen Interessen nicht unbedingt ergebenden Staatsmann als einen Dummkopf oder einen Feind des Vaterlandes, sondern er behandelte auch die einzelnen Kantone wie die Tagsatzung mit einer bis anhin unerhörten Despotie. Bekannt ist die Schilderung, die er von den luzernerischen Schultheissen Dürler, Amrhyn und Balthasar entworfen. Denjenigen Staatsmann aber, der ihm am meisten verhasst war, hat du Luc in seinem Mémoire gar nicht genannt. Dieser war Alphons von Sonnenberg, der bei Villmergen 1712 unter seinem Stammesgenossen Conrad von Sonnenberg, dem Brigadier, das Bataillon « Rothenburg » commandirt hatte. Geboren 1662, seit 1681 Grossrath, seit 1694 Kleinrath, gehörte Oberzeugherr Sonnenberg zu den einflussreichern Rathsherren. Als du Luc den Rath von Luzern mit dem Entwurfe zum neuen französischen Bunde förmlich überrumpelte, glaubte Sonnenberg, der nicht zur Commission gehörte, welche den Bundesentwurf zu begutachten hatte, als Mitglied des Rathes wenigstens, wie die Staatsmänner in Uri, bemerken zu dürfen, das Bündniss soll nicht « offensiv » sondern « defensiv » sein und mit Rücksicht auf die Erbeinigung mit Oesterreich « mit Vorbehalt für das verhoffende Verein und Pundnüssen » abgeschlossen werden. Diese wohlbegründete Meinung reizte den Zorn des französischen Botschafters auf's Höchste, so dass er sich veranlasst sah, Sonnenbergs politische Vergangenheit, die er in höchst einseitiger und nicht zutreffender Weise schilderte, mit seiner Stellung gegen Frankreich zum Gegenstande einer Note zu machen, deren Zweck scheinbar dahin ging die Ausschliessung Sonnenbergs vom Bezuge einer « Pension à volonté » zu motiviren, in Wirklichkeit aber nichts anderes bezweckte, als Sonnenberg möglichst verhasst zu machen. Die Note lautete also:

Magnifiques seigneurs.

La lettre que vous avez pris la peine de m'ecrire le 18^e de ce mois m'a d'abord esté un grand sujet de consolation. J'y voy des marques de Votre amitié, qui

redoubleroient mon zele s'il pouuoit estre porté plus loin ; mais je Vous assure, Magnifiques Seigneurs, que nul d'entre Vous ne sçauroit me disputer, par ce qu'en Vous servant, je croy seruir ma Ste. Religion, le Roy mon Maistre, et en mesme temps vne Nation qui pendant le Cours de mon ambassade m'a toujours donné des preuues d'une tendre et parfaite confiance. Pour me conseruer un bien qui m'est si précieux, je vais vous expliquer les raisons qui m'ont déterminé a rayer un de vos Conseillers de l'Etat de la pension a volonté.

Cette pension n'est point stipulée dans l'alliance, vous le sçavez, Magnifiques seigneurs, et le nom qu'elle porte luy conuiendroit fort mal si le Roy ne pouuoit la supprimer sans contreuenir aux Traitez. Il ne faut donc pas comparer la pension a Volonté avec celle de Paix, et d'Alliance, puisqu'elle ne se ressemblent en rien.

Ma Veüe en rayent M. Alphonse Sonnenberg n'a pas été de luy marquer mon ressentiment sur l'eloignement qu'il fait sans cesse esclatter pour les interets de sa Majesté ; Il n'est point le seul dans les Cantons qui ait pris a tâche d'estre contraire a tout ce que le Roy et son Ministre peuuent desirer, ainsy il auroit lieu de se plaindre d'une distinction. Il s'est livré aueuglement a des personnages, qui par leurs mauuais conseils et leurs pratiques dangereuses Vous ont mis a deux doigts de votre perte : on Vous a, pour ainsy dire, forcés, Magnifiques Seigneurs, malgré le sentiment des plus sages, et contre les salutaires conseils de sa Majesté, d'entreprendre vne Guerre mal concertée ; on a souleué non seulement les Patriotes des Cantons Populaires, mais mesme Vos propres sujets, qui n'ont été arrestés que par la main du tout-Puissant : et Vous ne sçauriez oublier qu'il n'auoient pas moins résolu que de Vous egorger dans vos maisons, affin de rendre Votre Gouvernement democratique, s'imaginant que Vous etiez d'accord avec les Protestants, et que nous travaillions, Vous et moy, a peruertir toute la Catholicité.

Si ce que je Vous expose n'estoit point constamment vray, quel compte n'aurez Vous pas à rendre a Dieu du dernier supplice que Vous auez fait souffrir a quelques vns de Vos sujets ? et si le Ministre¹⁾ que Vous auez nécessité de sortir de Votre Estat n'auoit jamais abusé de son caractere pour vous diviser, et vous perdre, ne seriez Vous point tombez dans le mepris et dans le blasme par votre procedé a son esgard ? En mon particulier serois-je pardonnable si j'auois trompé le Roy en calomniant vn Prelat que je croirois exempt de reproche, supposé que ses démarches pendant vos troubles eussent esté regulieres, et conformes a ses obligations ?

Mettez la main sur la conscience, Magnifiques seigneurs, Je Vous en conjure par tout ce que nous auons de plus sacré, et au cas qu'elle Vous fasse apercevoir que vous auez agi par passion, convenons, Vous et moy, que nous deuons une reparation authentique a la verité, et que nous sommes obligez, a quelque prix que ce soit, d'effacer de pareilles fautes : mais s'il conste que nous auons observé, avec soin, les regles les plus austeres de l'equité, *Vous m'auoüerez que j'ay dû regarder M. Alphonse Sonnenberg comme vn des principaux instruments dont s'est servi pour vous plonger de plus en plus dans le precipice.* Poura-t-on trouuer de l'excez dans mes ex-

¹⁾ Der Nuntius Passionei.

pressions, quand on voudra bien considerer que quoyque Votre petit et grand Conseil eust reconnu la necessité du renouvellement de l'alliance, et qu'une Diette generale du Louable Corps Catholique l'ait unanimement desirée, il a osé persister dans son erreur, et porter son opiniatreté au point de vous demander acte de son opposition. Dieu l'a ainsy permis, affin que vos Neveux sçachent qu'il s'est trouvé vn de Vos membre assez audacieux, pour croire que ses emportements deuoient preualoir sur vos longues et sages reflexions: ne seront ils pas estonnez lorsqu'ils apprendront qu'une telle conduite ne Vous a point touché, et que par des raisons que je ne puis pénétrer, Vous avez cru deuoir y estre insensibles? Jen'ay garde de m'en formaliser, et je ne pretens point m'eriger en Censeur lors que Vous voudrez tolerer des choses qui seront contraires au bon Gouvernement. *Mais je dois vous dire, Magnifiques seigneurs, que M. Alphonse Sonnenberg, qui a eu le front de mal parler du Roy, a déclaré qu'il ne se soucioit point de l'argent de sa Majesté, et qu'il ne vouloit pas le recevoir.* Ay je pû le luy offrir, et m'exposer a vn refus deshonorant? Vous ne me l'auriez point conseillé.

Jen'ay rien espargné au Roy en retranchant la modique somme d'ont il s'agit, d'autres membres de Votre Etat en ont profité, et j'ay fait payer tout ce que sa Majesté a coutume de donner dans la distribution de la pension a Volonté.

J'entends dire que dans Votre Ville on cite ce qui s'est passé il y a quelque temps, a l'occasion de Fribourg. Il est vray que j'y ay supprimé certaines pensions, et que j'en ay suspendu d'autres. Il s'agissoit du S^r Diesbach qui, de sa propre autorité, s'avisa de faire un Traitté avec les Hollandois, pour la leuée d'un Regt^e Suisse, et qui osa faire une Capitulation a l'insceu de ses Seig^{rs} sup^{rs} et sans leur aueu. Le detail des raisons qui me determinerent alors seroit trop long, je m'imaginais que Vous ne les avez point ignorées, et je suis persuadé, que Vous ne sçauriez les desaprouer. Je puis au moins Vous assurer, Magnifiques seigneurs, que ma conduite, de la quelle je ne dois rendre compte qu'au Roy, a esté agreable a sa Majesté, soyez donc asseurez que je ne perds jamais de Veüe le bonheur des Louables Cantons, que le maintien de leur autorité est l'objet de mes démarches et que les veritables interets de Votre Etat me seront toujours tres chers.

Je prie Dieu qu'il Vous maintienne dans la prosperité de tout ce qui peut vous estre le plus avantageux,

Magnifiques seigneurs

à Soleure le 31^e mars 1715.

Votre affectionné a Vous servir :

Le Comte du Luc.

Die Rathsherren von Luzern hatten das Bewusstsein, dass der Moment nicht geeignet sei, Nachforschungen darüber anzustellen, wer am Unglücke von 1712 die meiste Schuld trage. Sie liessen sich auch durch den übermüthigen Franzosen, der sich den Schein gab, ihn leite bei seinen Handlungen rein nur das Interesse der Schweiz durchaus nicht einschüchtern, sondern benutzten gerade diese heuchlerische Vorgabe, um dem fransösischen Gesandten begreiflich zu machen, diese exceptionelle Behandlung eines einzelnen Rathsherrn sei nicht geeignet, die Ruhe des Staates,

die für Frankreichs Interesse ebenso erforderlich sei als für die Schweiz, zu erhalten. Zugleich aber gaben sie in höflicher Weise dem französischen Gesandten in unzweideutiger Weise zu verstehen, dass seine Anschuldigungen gegen Sonnenberg der Begründung entbehren. Diese von Stadtschreiber Keller entworfene Antwort lautet:

An Ihr Ex^t. den Französischen Hrn. Botschafter Comte du Luc.

Hochwohlgebohrner.

Wir erheben das von Euwer Ex^t under 31^t dess verflossenen an uns abgelassene und haben mit freud und sonderbahrem trost daraus erschen können, dass unser neulich an Euwer Ex^t. gethane offenherzige und vertrauliche vorstellung nit unangemem gefallen; versicheren auch nochmahlen, dass selbige allein geschehen wegen besorgenden grossen Inconuenienzen, welche, wie vor diesem, bey änderung der gewöhnlichen austheilung der Pension a Volonté in unserer stat entstehen möchten. Wir sein auch der ungezweifleten hoffnung, Euwer Ex^t. werden um unserer ruhe und wohlstand wegen in tragender affection gegen uns continuieren, und denenienigen, welche einmahl in dem Rôle de pension a Volonté um ein gewisse summ eingezeichnet, selbe, wie bis dahin geübt worden, folgen lassen. Wir werden in dieser hoffnung gestärcket, in deme wir bemerken, dass die guthmühtigkeit Euwer Ex^t. unser bittliches ansuchen nit verwirfet, sonder allein uns die ursachen zu verdeuten die Gütigkeit hat, welche ihro den anlass gegeben eines unserer Mitglieder in dem Rôle durchzustreichen. Wir sollen noch wollen dise beweglichen Ursachen nit bestreiten, weniger zu urtheilen uns anmassen über dasienige, so Euwer Ex^t. zu Fryburg vorgenommen, wie wir dann darüber auch niemahl geredet haben, sonder allein Euwer Ex^t. nochmahl Ehrenbietigst representieren, dass uns gantz unlieb, wann eines unserer mitglieder das unglückh sollte gehabt haben, übel von Ihrer Königl. allerchristl. M^t. zu reden und darmit Euwer Ex^t. zu missfallen, wie dann uns nit bekandt, dass ein einiger von unseren Rathsglideren sich dissfalls vergriffen habe, welches wir ungerechtfertiget nit hetten durchgehen lassen. *Betreffend dann die Fataliteten in letsten Kriegerischen Unruhen, zu denen mit unserem wissen auch keines unserer Mitglieder Anlass gegeben*, müssen wir selbe wegen ihrer weitläufigkeith dahin, und dem Höchsten allein heimgestellt sein lassen, und gestehen, dass das Aufführen des bewussten Ministri, wie Euwer Ex^t. gar wohl anführet, uns ia zu grossen und schwähren Klegten, auch zu mehrerem gnugsamen anlass gegeben, denne wir gleichwohlen nit gezwungen aus unserem ohrt sich zu begeben, sonder ihme allein auf sein anfragen verdeuten lassen, *dass wir als selbstn unsicher* ihme keinen schirm versprechen können. Ersuchen derhalben nochmahlen Euwer Ex^t. mit ehrerbietigster Inständigkeit, dass gleich, wie dero freystehet einen in dem Rôle de la Pension a Volonté die summ nach gefallen zu verbessern, also die Gütigkeit haben wolle, solche einmahl assignierte summ, welche von deme, der sie erheben wird, nit kann noch wird refusiert werden, nit zu schwächen noch durchzustreichen, damit die Ruhe und Einigkeit, sowie im vergangenen, hiedurch leichtlich könnte zertrennt werden, in unserer stat auch zu mehrerem dienst Ihr Allerchristlichen Königl. Mt., mit dero die Erneuerung der alliance einhellig (Keinen ausgenommen) geschlossen worden, erhalten werden möge. In Erwarthung günstiger verwilligung be-

zeugen Eüwer Ex^t. unser allzeit tragendes verlangen unsere dienstbereitwilligkeit villfellig zu erweisen, und verharren

Eüwer Ex^t.

Schultheiss und Rath der Statt Lucern.

Den 5 April 1715.

Den 11. April 1715 entsprach du Luc dem Ansuchen des Rathes von Luzern und stellte durch den Marquis Beretti das zurückbehaltene Geld zur Verfügung, mit der Bemerkung: je vous declare... que l'Ambassadeur du Roy a le pouvoir de retrancher, quand jl le juge apropos les pensions a volonte, sans que l'on y puisse trouver a redire, ainsy je vous conjure de ne point tirer a consequence ce que je veux bien faire aujourd'huy en veüe de vous prouver uniquement mon desir sincere de contribuer aux choses qui vous sont agreables; et de vous donner dans toutes les occasions des marques de la vivacite de mon zele. — Am 15. April bezeugte der Rath von Luzern dem französischen Gesandten seinen Dank « indem hierdurch unser gemeine ruh und gute verständnus, die dann zu Diensten Ihro Allerchristl. Königl. M^t. vorderst nothwendig und vortraglich sein wird, erhalten und befestnet wird. » Wie wenig du Luc seinem Gegner in Luzern schaden konnte, geht daraus hervor, dass Sonnenberg im Jahre 1716 zum Statthalter und Pannerherrn ernannt wurde.

DR. TH. V. LIEBENAU.

 *Letzte Nummer für 1885.* 